

Wacław Świerzawski

Die Würde des Menschen : über die theologisch-anthropologischen Grundlagen der Lehre Papst Johannes Pauls II in der Enzyklika "Dives in misericordia"

Collectanea Theologica 56/Fasciculus specialis, 33-48

1986

Artykuł został zdigitalizowany i opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

WACŁAW ŚWIERZAWSKI, KRAKÓW

DIE WÜRDE DES MENSCHEN
Über die theologisch-anthropologischen Grundlagen
der Lehre Papst Johannes Pauls II.
in der Enzyklika "Dives in misericordia"

*L'homme est celui qui porte en soi plus grand
que lui.*

A. de Saint-Exupéry, *Citadelle*

*Agnosce, o christiane, dignitatem tuam, et,
divinae consors factus naturae, noli in veterem
vilitatem degeneri conversatione redire. Memento
cuius capitis et cuius corporis sis membrum.*

Leo der Grosse, *Sermo 1 in Nativitate*

Nach dem Ende des zweiten Weltkrieges schrieb Romano Guardini in seinem Tagebuch auf: „Je älter ich werde, desto grösser wird das Geheimnis in allem. Auch im Glauben. Eins besonders: warum hat Gott die Welt erschaffen?“¹ Damals schrieb er auch: „Der Mensch hat sich selbst verloren und sucht nach sich. Er sucht seine Würde; die wird er aber nur finden, wenn er vorher die Hoheit Gottes gefunden und sich zum Gehorsam gegen sie entschlossen hat. Er sucht die so gespenstisch zergangene Fülle und Einheit des eigenen Seins; die wird er aber nur finden, wenn er vorher zurückgibt, was er geraubt hat. Hier gilt jenes Wort des Neuen Testaments, das den Schlüssel aller Daseinsfragen bildet: Wer seine Seele festzuhalten sucht, wird sie verlieren; wer sie aber hergibt, wird sie gewinnen (Lk 17,33). Der Mensch kann — geheimnisvolles Gesetz seines Wesens — sich nur finden, wenn er sich zuerst Dem gibt, dem er mehr gehört als sich selbst“².

Die in den Aussagen Johannes Pauls II. deutlich ersichtliche theozentrische Vision des Menschen, die eine Fortsetzung der Formulierungen des II. Vatikanischen Konzils³ ist, betont an erster Stelle die Würde der menschlichen Person. „Diese Wahrheit — sagte der Papst in Puebla — gehört zu der von der Kirche unablässig verkündeten Anthropologie. Den grundlegenden Lehrsatz dieser

¹ R. Guardini, *Wahrheit des Denkens und Wahrheit des Tuns. Notizen und Texte 1942—1964*, Paderborn 1980, 31.

² R. Guardini, *Die Sinne und die religiöse Erkenntnis*, Würzburg 1950, 9.

³ GS 12, 14, 15, 16, 19, 21, 22, 23; in der Konstitution *Gaudium et spes* wurde das Wort „Würde“ 46mal benutzt.

Anthropologie bildet die Wahrheit, dass der Mensch ein Abbild Gottes ist, mehr als ein gewöhnliches Teilchen der Natur oder ein anonymes Element der menschlichen Gesellschaft"⁴.

Lasst uns jedoch sogleich diese Wahrheit genauer präzisieren: „Das Geheimnis des Menschen klärt sich wirklich erst im Geheimnis des menschwerdenden Wortes auf"⁵. Grundlage der christlichen Anthropologie bildet erst die absolute Überzeugung, dass uns nur in der Tatsache der Menschwerdung Christi eine Wahrheit zugänglich geworden ist, die mit keinem menschlichen Verstehen der Würde des Menschen verglichen werden kann. Diese Wahrheit fand ihre dynamische Vollendung in dem paschalen Mysterium. Die Auferstehung Christi und die Ausgiessung des Heiligen Geistes über die Kirche wurden zur sozialen Wiederholung des Wunders der Verkündigung Mariä". „In Ihr wurde der Sohn Gottes Mensch, damit wir erblicken, wie gross unsere Würde sei", sagte der Papst im Sanktuarium in Knock in Irland. Mit anderen Worten wiederholte er dasselbe in Czestochowa: „Wenn wir uns vergegenwärtigen, dass das Wort Fleisch geworden ist, dass der Sohn Gottes Mensch geworden ist, müssen wir uns zugleich bewusst werden, wie gross der Mensch durch dieses Geheimnis geworden ist. Denn Christus, im Schosse Mariä empfangen, wurde Mensch, um uns die ewige Liebe des Schöpfers und Vaters zu offenbaren und zugleich die Würde eines jeden von uns zu zeigen"⁶.

„Dasselbe Geheimnis Christi, das uns die erhabene Berufung des Menschen enthüllt und das mich dazu gedrängt hat, in der Enzyklika *Redemptor hominis* die unvergleichliche Würde des Menschen zu bekräftigen — schreibt der Papst in der Enzyklika *Dives in misericordia* — verpflichtet mich gleichzeitig, das Erbarmen Gottes zu verkünden, seine im Geheimnis Christi geoffenbarte barmherzige Liebe. Eben dieses Geheimnis veranlasst mich auch, in dieser schwierigen und kritischen Phase der Geschichte der Kirche und der Welt — gegen Ende des zweiten Jahrtausends — mich an dieses Erbarmen zu wenden und es herabzuflehen"⁷.

Nun gehen wir einen Schritt weiter: die Würde des Menschen und des Christen (hier vereinen sich beide Bereiche) gestaltet sich zuerst in Erfahrung der Barmherzigkeit, um sich nachher in der paschalen Metanoia in die Praxis der Barmherzigkeit umzugestalten. Das Wirken der Barmherzigkeit hat zwei Dimensionen: die individuelle (die Arbeit an dem eigenen Ich, die dank der Gnade zur Selbstverwirklichung wird) und die soziale Dimension (die Arbeit an der Einheit der Kirche und des Menschen, „der Dienst der Ver-

⁴ Jean Paul II, *Le message de Puebla*, Paris 1979.

⁵ GS 22.

⁶ Jan Paweł II *na ziemi polskiej*, Vatican 1979, 123.

⁷ DM (*Dives in misericordia*) 15.

söhnung" — 2 Kor 5, 18 — der das Testament Jesu aus dem Abendmahlsaal verwirklicht).

In dieser Darstellung entdecken wir eine Grundwahrheit des Christentums, die in den Taten und Worten Christi enthalten ist, in der Bibel und Tradition überliefert, in der Liturgie des Wortes und in der Liturgie des Sakramentes, vor allem in der Eucharistie vergegenwärtigt wird: Alle sind berufen in Christo Jesu zu leben, sein Bild in sich abzuspiegeln, um sein Leib nach dem Sinne Christi des Hauptes zu werden. In dieser Richtung gehen unsere Überlegungen über die in der Enzyklika Johannes Pauls II. *Dives in misericordia* proklamierte Würde des Menschen.

1. "Die fundamentale These der kirchlichen Anthropologie: der Mensch in ein Ebenbild Gottes"

Denn die er vorhererkannte, hat er auch vorherbestimmt, dem Bild seines Sohnes gleichgestaltet zu werden, damit er der Erstgeborene unter vielen Brüdern sei (Röm 8, 29).

Mit Recht behauptet W. Pannenberg, dass die theozentrische Anthropologie auf zwei Polen ruht: auf dem Bilde Gottes und auf der Sünde des Menschen⁸. Um aber einer Begrenzung des Blickfeldes durch den revolutionären Prometheismus nicht zu verfallen, unter dessen Einfluss der *Homo Creator* (ein mit der Sünde verwirrtes Bild Gottes) an seine Herrschaft über den *Deus Creator* zu glauben bereit ist⁹, muss man sogleich hinzufügen, dass die theozentrische Anthropologie nicht nur die Tatsache der Erschaffung des Menschen zum Ebenbild Gottes im Auge behält. Sie weiss auch von der zur Erlösung der Schöpfung vollbrachten Menschwerdung der Barmherzigkeit Gottes in Christus, dem Ebenbild des Vaters. *Dives in misericordia Deus*, der an Erbarmen reiche Gott (Eph 2, 4), ist der, den Jesus Christus uns als Vater geoffenbart hat. Er hat ihn geoffenbart und gezeigt in sich, dem Sohne (Jo 1, 18; Hebr 1, 1, ff).

Wenn man also die Wahrheit von dem Bilde Gottes im Menschen „den Schlüssel zum Verstehen des menschlichen Lebens“ (E. Brunner) oder „das Herz der christlichen Spiritualität“ (P. Larmarche OP) nennen will, so muss man ein so fundamentales Thema in seiner synthetischen Gesamtschau erfassen. Es umfasst vier Schichten:

1. Der Mensch ist nach dem Bilde Gottes und zur Ähnlichkeit mit Ihm erschaffen (Gn 1,26—27).

⁸ W. Pannenberg, *Anthropologie. Anthropologie in theologischer Perspektive*, Göttingen 1983, 20.

⁹ Vgl. A. Ganoczy, *Der schöpferische Mensch und die Schöpfung Gottes*, Mainz 1976.

2. Der Sohn Gottes, der einzige Sohn, ist das vollkommene Bild Gottes (2 Kor 4,4; Kol 1,15).
3. Der Christ ist ein Kind Gottes und besitzt übermenschliche Würde, wenn er dieses vollkommene Bild Gottes in sich widerspiegelt (2 Kor 3,18).
4. Vollendung dieses Prozesses (nicht der Erschaffung, sondern der Vergöttlichung zum Bilde und zur Ähnlichkeit) ist die Auferstehung — wir werden mit Ihm verbunden sein zur Ähnlichkeit der Auferstehung (vgl. Röm 6,5).

Kerninhalt der Offenbarungslehre ist also die Wahrheit, dass ein vollkommenes Bild Gottes nur der Sohn ist (Jo 14,9), der Logos (Jo 1,1—14), die Weisheit (Weish 7,26). Er wird durch die Menschwerdung (Inkarnation) als „zweiter Adam“ zum vollkommenen Bild Gottes im Menschen (1 Kor 15,20—26.45—49). Ihm verdanken alle Menschen in ihrem Ungehorsam Gottes Erbarmen (vgl. Röm 11,32). Wir wiederholen: Christus ist Gottes Abbild (Ebenbild), in Ihm ist der Mensch erschaffen zum Bild — und wiedergeboren zum Abbild Gottes. Die Bindung zwischen diesen zwei Abbildern, die durch die Sünde zerrissen worden ist, wird wiederhergestellt durch das paschale Mysterium des in den Sakramenten der Liturgie gegenwärtigen Christus, denn dieses Mysterium umwandelt uns (Phil 3,21) immer voller zum Bilde des Sohnes, des Erstgeborenen unter vielen Brüdern (Röm 8,29), und es führt uns in das neue Jerusalem (Apk 21—22) ein.

Die Lehre der Bibel vom Bilde Gottes im Sohne — Christus und in den Menschen wurde am vollständigsten in den Werken patristischer Exegese der östlichen und westlichen Kirche entwickelt. Die griechischen Väter von Irenäus über Gregor von Nyssa bis Maximus den Bekenner (Confessor) sehen diese Bindung in „herabsteigender“ Richtung, von Gott zum Menschen. Durch die Inkarnation und das paschale Mysterium als Ergänzung der Inkarnation wird der Mensch zur Gnade der Vergöttlichung erhoben. Gott besitzen dank der Gnade bedeutet den Wiederaufbau der Integrität des Gottesbildes, die Erfahrung Seines Erbarmens, um Seine Schönheit wiederzufinden, deren Quelle die Trinität ist¹⁰. Der hl. Hilarius fasst diesen trinitären Gedanken so zusammen: „Gott ist Ewigkeit im Vater, Schönheit im Abbild, Freude in der Gabe“¹¹.

Bei den lateinischen Vätern wird die Wahrheit von dem Bilde Gottes in „aufsteigender“ Richtung vorgebracht — vom Menschen zu Gott dem Dreieinigen. Der hl. Augustinus, nebst dem Papst Leo dem Grossen der wichtigste Theoretiker dieser Lehre, unterscheidet zwei Schichten, etwa zwei Phasen oder Stufen des Gottesbildes im

¹⁰ J. Maréchal, *Études sur la Psychologie des mystiques*, Paris 1937, Bd. II, 102—132.

¹¹ S. Hilarius, *De Trinitate*, II. 1 (PL 10, 51—52).

Menschen: das Urbild (*imago originalis*) und das erneuerte, ergänzte Abbild (*imago reformata*): „Man muss die Seele betrachten, bevor sie die Teilnahme an Gott erhält, und in ihr selbst das Bild Gottes finden. Auch sogar dann, wenn die Seele befleckt und verunstaltet ist durch den Verlust der Teilnahme an Gott, ist sie noch ein Bild Gottes. Denn das — schreibt Augustinus — wodurch sie Bild ist, ist die Fähigkeit der Teilnahme an Gott. Ein so grosses Gut ist für die Seele nur deshalb erreichbar, weil sie ein Bild Gottes ist“¹². Aber das ist erst der Ausgangspunkt.

Das Urbild entsteht durch die Schöpfung, die den metaphysischen Stand der Seele bestimmt; die Seele wird *capax Dei* oder anders gesagt *magna natura*. Dieses Bild wird jedoch erneuert durch die Erlösungstat Christi, die den übernatürlichen Stand der Seele bestimmt. So wird die Seele *particeps Dei* oder *summa natura*. In der ersten Phase oder Stufe lebt der Mensch als Bild Gottes, aber er erkennt nicht, wessen und welcher ein Bild er ist. In der zweiten Phase übergeht der Mensch vom Denken an sich, vom Erkennen und Lieben seiner selbst, zum Denken an Gott, zum Erkennen und Lieben Gottes. Es ist der Prozess der Umkehr und der Vergöttlichung, der nur dank der Gnade möglich ist. *Reformatio* ist also dasselbe wie *renovatio*, es verwandelt den alten Menschen in einen neuen (Eph 4,23—24; Kol 3,9—10).

Für Augustinus bildet die Tatsache der Schöpfung des Menschen zum Bilde und zur Ähnlichkeit Gottes seine Ehre und Würde¹³; da es aber gleichzeitig eine Verpflichtung ist, verlangt es unaufhörlich das Übergehen aus dem Stande *capax Dei* zum Stande *particeps Dei*. *Imago originalis* (vel *imago creationis*) strebt zur *imago consummationis* (vel *imago recreationis*), die schon nicht nur ein Bild, sondern Teilnahme an der beglückenden Anschauung Gottes (*communio in visione*) sein wird¹⁴: „Wir wissen, dass wir... ihm ähnlich sein werden, weil wir ihn schauen werden, so wie er ist“ (1 Jo 3,2).

Während also die griechischen Väter die Erneuerung des Menschen eher als eine Rückkehr zum Anfangsstadium des Paradieses betrachten, so vertritt Augustinus die Ansicht, dass das Resultat der Erneuerung den Zustand der Urschöpfung übertrifft. Es zeigt sich hier der Ansatz der von der Liturgie übernommenen Wahrheit *mirabiliter condidisti — mirabilium reformasti*.

Die Scholastik erweiterte durch ihren Hauptvertreter, den hl. Thomas, die These von der *imago creationis* und *imago recreationis*

¹² S. Augustinus, *De Trinitate*, XIV, 8, 11 (PL 42, 1044—1045).

¹³ S. Augustinus, *De Trinitate*, XII, 11, 16 (PL 42, 1006): „Honor enim hominis verus est imago et similitudo Dei, quae non custoditur nisi ad ipsum a quo imprimitur. Tanto magis itaque inhaeretur Deo, quanto minus diligitur proprium“.

¹⁴ *Ibid.*, XIV, 19, 25 (PL 42, 1056).

um die von der *imago similitudinis* — und verband diese drei Schichten mit dem dreifachen Unterscheiden zwischen *natura mentis*, *conformitas gratiae* und *similitudo gloriae*¹⁵. So wurde in der Lehre vom Bilde Gottes das Gesetz der geistigen Vervollkommnung unterstrichen.

Das II. Vatikanische Konzil verweist auf die christologische und personalistische Deutung dieser Lehre im Kontext der Heilsgeschichte und hebt ihren dynamischen Aspekt hervor: *creatio* und *recreatio* sind zwei Phasen eines Geschehens, das die Barmherzigkeit Gottes offenbart.

„In dieser zentralen Offenbarung wird das auserwählte Volk und jenes seiner Mitglieder nach jedem Fall in Schuld immer wieder die Kraft und den Beweggrund finden, sich an den Herrn zu wenden, um ihn an das zu erinnern (vergleiche eucharistische *memores... offerimus!*), was er selbst über sich geoffenbart hat, und seine Vergebung zu erleben“¹⁶. Gott offenbart also sein Erbarmen sowohl in den Taten und Worten der Schöpfung, als auch in den Taten und Worten des paschalen Mysteriums, welches in sich die volle Offenbarung des göttlichen Erbarmens trägt. „Schon beim Betrachten des Gleichnisses vom verlorenen Sohn haben wir die Aufmerksamkeit auf die Tatsache gelenkt — schreibt der Papst — dass der, der verzeiht, und der, dem verziehen wird, einander in einem wesentlichen Punkt begegnen: in der Würde, im Ur-Wert des Menschseins, der nicht zerstört werden kann und dessen Entfaltung beziehungsweise Wiederfindung Quelle grösster Freude ist“¹⁷.

So erscheint also heute¹⁸ die Wahrheit von dem Bilde Gottes im Menschen als dem höchsten Motiv des christlichen Lebens in Gedanken und Taten: der Christ soll Antwort sein und soll Antwort geben. Es geht hier im konkreten Sinne um die Annahme des Wortes Gottes im Dialog des Glaubens und des Betens, und um die Annahme des Wortes des Kreuzes in der liebevollen Vereinigung mit Christus im Dienste an den Brüdern. Dies ist nicht möglich ohne in vollem Ernst im Geiste des paschalen Glaubens den Kampf mit der Sünde aufzunehmen (*agere contra*), um in der Heiligkeit Gottes zu leben (*scire Jesum*).

Ist aber eine solche Einstellung möglich in einer Epoche, in der die Menschen nichts so interessiert, als nur der Mensch selbst? Da

¹⁵ STh. I, 4, 3; 45, 7; 93, 4.

¹⁶ DM 4.

¹⁷ DM 14.

¹⁸ M. Schmaus, *Christus, das Urbild des Menschen*. Regensburg 1949; D. Barthelémy, *Dieu et son image. Ebauche d'une théologie biblique*, Paris 1963; St. Otto, *Gottes Ebenbild in Geschichtlichkeit. Überlegungen zur dogmatischen Anthropologie*, München 1964; A. Schindler, *Wort und Analogie in Augustinus Trinitätslehre*, Tübingen 1965; A. Solignac, *Image et ressemblance*, in: *Dictionnaire de Spiritualité* VII (1971) 1418—1425; L. Scheffczyk, *Der Mensch als Bild Gottes*, Darmstadt 1969.

darf es doch nicht wundernehmen, dass die Menschenwürde, dieses dem Herrn der Schöpfung zustehende königliche Diadem (doch immer zusammen mit der Dornenkrone Christi) so oft in ihm entehrt wird. Und dies geschieht — ein erstaunliches Paradox! — am öftesten durch den Menschen selbst. Durch den Menschen, der ein Schöpfer sein will — ein Demiurg ohne Erlöser. Gibt es einen Ausweg aus dieser Sackgasse?

2. "Bild und Ähnlichkeit Gottes

wird der Mensch nicht nur durch das blosse Menschsein,
aber auch durch die Gemeinschaft der Personen"

Das All in Christus wieder unter ein Haupt zu fassen, das Himmlische und das Irdische (Eph 1, 10).

Von der Beziehung der zwei Enzykliken — *Redemptor hominis* und *Dives in misericordia* — sagte der Papst, dass die erste auf die ungewöhnliche Würde hinwies, die sich in Christus vollauf enthüllt; die zweite dagegen behandelt diese Würde in ihrer Beziehung zur Barmherzigkeit Gottes: der Mensch empfängt Gottes Erbarmen, um es, durch die barmherzige Liebe selbst bereichert, den anderen Menschen zu erweisen, und das zu bezeugen, was *summa christianitatis* genannt wird.

Nun sind wir auf der Spur der dynamischen Beschaffenheit der theozentrischen Anthropologie, auf der Spur der Entwicklung der Idee des Bildes, deren Anfang und Endziel darin bestehen, dass der Mensch mehr auf einen anderen Menschen gerichtet ist, als auf sich selbst, um Gott gemeinsam durch die Liebe zu ehren. Gott, der Dreieinige, der immerdar Wirkende, gibt unserer Seele den Antrieb nicht nur zum eigenen Vervollkommen, sondern auch die Neigung zum Wirken für andere Menschen. So war es mit dem Sohne Gottes, so ist es jetzt mit seinen Jüngern. Eben darauf, dass der Mensch die Liebe zu Gott in der Barmherzigkeit gegenüber Nächsten überweisen kann, beruht die Würde des Menschen.

„Das wahrhaft christliche Erbarmen ist in gewisser Hinsicht auch die vollkommenste Inkarnation der «Gleichheit» unter den Menschen und daher auch die vollkommenste Inkarnation der Gerechtigkeit, insofern auch diese in ihrem Bereich das gleiche Ergebnis anstrebt. Die von der Gerechtigkeit bewirkte Gleichheit beschränkt sich jedoch auf den Bereich der äusseren Sachgüter, während Liebe und Erbarmen die Menschen dazu bringen, einander in dem Wert zu begegnen, den der Mensch selbst mit der ihm eigenen Würde darstellt. Doch löscht die von der «langmütigen» und «gütigen» Liebe beschaffene Gleichheit unter den Menschen die Unterschiede keineswegs aus: wer gibt, wird hochherziger, wenn er sich gleichzeitig von dem beschenkt fühlt, der seine Gabe empfängt;

umgekehrt leistet der Empfänger, der die Gabe im Bewusstsein anzunehmen weiss, dass er mit diesem Annehmen etwas Gutes tut, seinerseits einen Beitrag zum grossen Anliegen der personalen Würde und hilft so, die Menschen in tiefere Verbindung zueinander zu bringen"¹⁹.

Die übernatürliche Würde des Menschen (Frucht der Erlösung), die sich auf seiner natürlichen Würde stützt (Frucht der Schöpfung), hat also einen sozialen, gemeinschaftlichen Aspekt. Auch die Einheit der Kirche, des mystischen Leibes Christi, das im paschalen Mysterium geboren ist, basiert auf der ersten natürlichen Einheit des menschlichen Geschlechtes, das im Paradies zum Ebenbild Gottes erschaffen worden ist. Das hebräische Wort *ĀDĀM* ist ein Kollektivwort und bedeutet Menschen (Mehrzahl!), das ganze menschliche Geschlecht. Als Gott entschied, den Menschen *ĀDĀM* zu erschaffen, sprach er: „Sie sollen (Mehrzahl!) herrschen über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels, über das Vieh und über alles Wild des Feldes...“ (Gn 1,26). Und weiter sagt das Buch Genesis: „Am Tage, da Gott Adam schuf, machte er ihn Gott ähnlich. Als Mann und Frau schuf er sie und gab ihnen... den Namen Mensch“ (Gn 5,2). 510 mal wird das Wort „Mensch“ im Alten Testament gebraucht, doch nur selten in der Einzahl, in individueller Bedeutung²⁰. Die Menschen bilden also eine Gruppe — das menschliche Geschlecht.

Die Kirchenväter vertiefen die Formulierungen der Bibel. Wenn sie vom mystischen Leib Christi sprechen, knüpfen sie weniger an die Erschaffung des einzelnen Menschen an, sondern bewundern die Erschaffung des menschlichen Geschlechtes als eines Ganzen: das ganze menschliche Geschlecht ist durch die Sünde zu Falle gekommen und wurde aus dem Paradies verjagt, und dank der Erlösung wird die Kirche als Ganzes Braut Christi. Adam ist in uns allen. Er ist als erster — er, der „ganze“ Adam — durch das Opfer Christi neugeboren; diesen Gedanken bringt auch die frühchristliche Legende, nach welcher Adam, am Kalvarienberg begraben, mit dem Wasser getauft worden ist, das aus der durchbohrten Seite Christi floss.

In der Betrachtung des Wesens der menschlichen Natur (*natura humana substantia*) fanden die Kirchenväter die Grundlage der Einheit des menschlichen Geschlechtes. Diese Grundlage sahen sie in der allen Menschen gemeinsamen Würde.

Von dem natürlichen Ausmass dieser Würde zeugt das Erschaffen aller Menschen zum Ebenbild Gottes, von ihrem übernatürlichen Ausmass eine in allen geheimnisvolle Teilnahme an Gott, die be-

¹⁹ DM 14.

²⁰ P. van Imschoot, *Théologie de l'Ancien Testament*, Tournai 1956, Bd. II: *L'homme*, 1—3.

wirkt, dass die Menschheit eine Familie wird²¹. Der Monotheismus fordert Brüderlichkeit, denn es ist „ein Gott und Vater aller“ (Eph 4,6; vgl. Röm 3,30 und Apg 17,26—28). So lehrte Christus.

Daraus folgt, dass die Veruntreuung des Bildes Gottes, das der Mensch in sich trägt, der Bruch mit Gott, zugleich ein Zerreißen der menschlichen Einheit ist. Die Sünde trennt: *ubi peccata, ibi multitudo* (Origenes). „Jetzt (durch die Sünde zerrissen) zerreißen wir uns einander wie wilde Bestien“ (Maxim Bekenner). Man darf eine Sünde, welche auch immer sie wäre, niemals nur individualistisch interpretieren, wie das heute oft geschieht, indem man sie mit einer inneren Wunde vergleicht oder mit dem Sprung einer Triebfeder, der das fehlerhafte Funktionieren eines Mechanismus bewirkt. Die Sünde ist ein soziales Übel, auch dann, wenn sie nur „privat“ begangen wird.

Wie die Sünde ein Teilen und Zerreißen ist, so ist das Erlösungswerk, durch das paschale Mysterium Christi bewirkt, eine Wiederherstellung der verlorenen Einheit: es ist eine Versöhnung mit Gott, mit sich selbst, aber auch eine zwischenmenschliche Versöhnung. Die biblische Basis dieser Wahrheit kennen wir: „als Hoherpriester weissagte er (Kaïphas), dass Jesus für das Volk sterben sollte, und nicht nur für das Volk allein, sondern auch, um die verstreuten Kinder Gottes zur Einheit zusammenzuführen“ (Jo 11, 51—52). Bei Jeremias ist „erlösen“ ein Synonym für „sammeln“ (31,10—11). Die Motivierung Jesu für seinen Pascha-Übergang hat hier ihre Quelle: „Ich gebe mein Leben hin für die Schafe. Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus dieser Herde sind. Auch diese muss ich führen, und sie werden auf meine Stimme hören, und es wird eine Herde werden, ein Hirt“ (Jo 10,15—16). Kurz und bündig sagt Paulus: „Denn (Gott) gefiel es, in ihm die ganze Fülle wohnen zu lassen und durch ihn alles auf ihn hin zu versöhnen, indem er Frieden stiftete durch das Blut seines Kreuzes, ja durch ihn (zu versöhnen) sowohl was auf Erden als auch was im Himmel ist“ (Kol 1,19—20).

Augustinus sieht die Verwirklichung des Erlösungswerkes in der Kirche, dem Leibe Christi, so: „Der Mensch war einst an einem Ort gesammelt ist aber gefallen und als wenn er sich zerschlagen hätte, füllte er die ganze Welt mit seinen Überresten. Aber die Barmherzigkeit Gottes sammelte überall diese Reste, schmolz sie zusammen im Feuer der Liebe und stellte die zerschlagene Einheit wieder her. Auf diese Weise baute Gott aufs neue das, was Er vorher erschaffen hatte... Also niemand verzweifeln, niemand gebe die

²¹ Dieser Aspekt wurde in bezug auf Patristik weit dokumentiert in H. de Lubac, *Catholicisme. Les aspects sociaux du dogme*, Paris⁵ 1952, 2—24. Vgl. auch L. Ligier, *Péché d'Adam et péché du monde*, Paris 1960, Bd. I—II; J. Ratzinger, *Das neue Volk Gottes*, Düsseldorf 1972, 16—17.

Hoffnung auf"²². „Der Heilige Geist ist in den Zungen geteilt, aber eine nur ist die Taube... Die Zungen teilen, die Taube sammelt und eint... in der Taube ist Einheit, in den Zungen Verständigung der Völker"²³.

Um dem Menschen von heute diese theoretischen Wahrheiten, die oft aus Mangel an lebendigem Glauben schwer anzunehmen sind, verständlich zu machen, bedient sich der Papst in seiner Enzyklika einer eingehenden Analyse der Parabel vom verlorenen Sohn. Hier können wir sogleich vermerken, dass in der Geschichte der Exegese der verlorene Sohn oft das ganze menschliche Geschlecht bedeutet oder wenigstens die Heiden im Gegensatz zum auserwählten Volk²⁴. Diese Auffassung ergänzt den individualistischen Zug der Untersuchung der Würde des Menschen durch das universale Bild: ihr Gegenstand wechselt vom Menschen auf die ganze Menschheit.

„Dieser Sohn — schreibt der Papst — der vom Vater das ihm zustehende Erbteil erhält und von zuhause weggeht, um es in einem fernen Land mit seinem «zügellosten Leben» zu verschleudern, ist in gewisser Hinsicht der Mensch aller Zeiten, angefangen von dem, der als erster das Erbteil der Gnade und der Gerechtigkeit des Urzustandes verlor. Die Analogie ist hier sehr weitgespannt. Die Parabel bezieht sich indirekt auf jeden Bruch des Liebesbundes, auf jeden Verlust der Gnade, auf jede Sünde"²⁵. Durch das Zerreißen des Familienbandes verlor der Sohn die Würde, zu der der Mensch erschaffen und erlöst worden ist: „die Würde als Sohn im Haus des Vaters" (*ibid.*). Die Würde der Gotteskinder.

Die barmherzige Liebe Gottes vereint alle durch Christus, den Erlöser, wie vorher durch Gott, den Schöpfer, zu einer Ganzheit. Die Menschheit ist eine, sie ist organisch eine dank der von Gott erhaltenen Struktur. Die Kirche ist berufen, den Menschen nicht nur die ursprüngliche, durch die Sünde verlorene Einheit zu verkünden, sondern auch diese zu erneuern und zu ergänzen. Eine sündige Spaltung und Schisma der Kirche weckt unter den wahrhaft Gläubenden immer Entsetzen; da sie die Einheit sprengt, ist sie immer eine Verzerrung der Wahrheit des Menschen. Das Gift der Zwietracht ist ebenso schädlich, wie die Lüge. Jede Spaltung endet, wie das Drama des verlorenen Sohnes, mit dem Verlust der menschlichen Würde: dort in dem Verlangen nach dem Schweinefutter (Lk 15,16), heute in der selbstmörderischen Resignation, in der Fin-

²² Dieses Zitat fasst die Gedanken zusammen von den beiden Stellen: *Enarr. in Ps.* 58 n. 10 (PL 36, 698) und *Enarr. in Ps.* 100 n. 16 (PL 37, 1236).

²³ *In Joan. tract.* 6.n. 10 (PL 35, 1429).

²⁴ S. Ambrosius, *Expositio evangelii secundum Lucam*, VII, cap. 9 (PL 15, 1756—1764); S. Augustinus, *De duobus filiis ex evangelio*, PLS 2, 427—435, hrsg. A. Hamman, Paris 1960.

²⁵ DM 5.

sternis der Rauschgiftsucht oder in dem Hass, in dem der Bruder die Faust gegen den Bruder erhebt.

Lasst uns zum Guardini zurückkehren: „Der Mensch sucht die so gespenstisch zergangene Fülle und Einheit des eigenen Seins; die wird er aber nur finden, wenn er vorher zurückgibt, was er geraubt hat“. Wie soll er das machen? Wie kann er seine Würde in der Barmherzigkeit Gottes wiedergewinnen und den Nächsten Barmherzigkeit erweisen?

3. "Die Eucharistie nähert uns der Liebe, durch welche Christus sich mit uns für immer vereinen will"

*Weil es ein einziges Brot ist, sind wir Vielen ein einziger Leib;
denn wir alle haben Anteil an dem einen Brot (1 Kor 10, 17).*

„Die Kirche lebt ein authentisches Leben, wenn sie das Erbarmen bekennt und verkündet — das am meisten überraschende Attribut des Schöpfers und Erlösers — und wenn sie die Menschen zu den Quellen des Erbarmens des Heilandes führt, welche sie hütet und aus denen sie austeilt. Grosse Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang der ständigen Betrachtung des Wortes Gottes zu und vor allem der bewussten, mit innerer Reife vollzogenen Feier der Eucharistie und des Sakraments der Busse und Versöhnung. Die Eucharistie nähert uns ja immer mehr jener Liebe, die mächtiger ist als der Tod: «Sooft wir von diesem Brot essen und aus diesem Kelch trinken», verkünden wir nicht nur den Tod des Erlösers, sondern auch seine Auferstehung, «bis er kommt» in Herrlichkeit. Die gleiche Eucharistie, die zum Gedächtnis dessen gefeiert wird, der uns in seiner messianischen Sendung durch sein Wort und sein Kreuz den Vater geoffenbart hat, beweist die unerschöpfliche Liebe, durch die er immer danach strebt, sich mit uns zu verbinden und mit uns einzuwerden, indem er allen Menschenherzen entgegenkommt“²⁶.

„Die Kraft einer jeden menschlichfeiernden Gemeinde, die das Gedächtnis eines grossen Toten begeht, hat an sich selbst schon eine gewisse wiedererweckende Gewalt; manche Religionen und auf weite Strecken das Alte Testament selbst kennen keine andere Unsterblichkeit als diese. Und auch die gemeinde-bildende Kraft eines solchen Gedenkens darf nicht geringgeachtet werden: sie ist eine der menschlichen Wirklichkeiten, die für Menschen plausibel sind und von Jesus in einer wundervollen Weise erfüllt und übererfüllt wird: der Geliebte, der für uns starb: er wird mitten in unserem Andenken (*in meam commemorationem*) für uns lebendig. Und das nicht nur, um in unserer Mitte zu stehen, sich sehen und betasten zu lassen, nicht nur, um vor unseren Augen einen Fisch und eine Honigschnitte zu essen, sondern um ein gegenseitiges Mahl mit

²⁶ DM 13.

uns zu nehmen (Apk 3,20), in welchem er selber Gastgeber und vorgesetzte Speise ist. Der verständlichmachende Akzent liegt auf der Realpräsenz, in welcher der lebendige Christus durch seine eigene Machttat sich für die Kirche vergegenwärtigt, aber nicht ohne in dieser Machttat das Realisieren der Gemeinde mitzuberücksichtigen, die, indem sie erinnernd ihn realisiert, sich selber realisiert²⁷.

Dieses kurzgefasste biblische Material H. U. von Balthasars vom grossen Mysterium der Eucharistie, in der „das Werk unserer Erlösung“ verrichtet wird — das Werk der Belebung der Kirche mit dem Leben und der Heiligkeit Gottes dank der Verbundenheit mit dem Haupte des mystischen Leibes, dem Christus — und damit auch die Erhöhung des Menschen zur höchsten Würde, wollen wir durch den Hinweis ergänzen, dass die Eucharistie auch ein *sacramentum unitatis ecclesiae* ist. St. Thomas v. Aquin sagt: *Res sacramenti (Eucharistiae) est unitas corporis mystici*²⁸. Das Tridentinische Konzil ruft die Christen auf, sie mögen sich vereinigen *in hoc unitatis signo, in hoc vinculo caritatis, in hoc concordiae symbolo*²⁹, und Pius X. nennt die Eucharistie *radix atque principium catholicae unitatis*.

Lasst uns zu diesen Aussagen noch das hinzufügen, was die eucharistische Liturgie jeden Tag proklamiert, zumindest in zwei Momenten, in der Zeremonie der Mischung von Wasser und Wein, sowie in der Epiklese; sie verbindet so den individualistischen und den sozialen Aspekt der menschlichen und der christlichen Würde der zum Bilde Gottes geschaffenen Menschen (vierte Anaphora).

Es ist bekannt, dass der heute erhaltene Teil des Gebetes zur Beimischung des Wassers zum Wein mit einem antiken Text verbunden ist³⁰, der die aussergewöhnliche Würde der menschlichen Natur hervorhebt, die durch die Teilnahme am Leibe Christi vergöttlicht wird. Die Worte, die schon hier erwähnt worden sind, *mirabiliter condidisti — mirabilis reformasti*, zeigen uns auch ihre eucharistiezentrische Bedeutung³¹. Eben in der Eucharistie erhält das Bild Gottes im Menschen dank dem Heiligen Geiste immer tiefere Züge der Ähnlichkeit mit dem Bilde des Einigen Gottessohnes.

Eben dies ist die Aufgabe und der Zweck der Epiklese. In Beantwortung der Bitte der versammelten Gemeinschaft, die Gott dem Vater vorgelegt wird, bewirkt Er durch die Kraft des Heiligen Geistes die Verwandlung von Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi, aber in demselben Feuer des Heiligen Geistes wird wie

²⁷ H. U. von Balthasar, *Herrlichkeit. Eine theologische Ästhetik*, Bd. I: *Schau der Gestalt*, Einsiedeln 1961, 551.

²⁸ Sth. III, 73, 3, r.

²⁹ Sess. XIII, c. 2, 8 (Denz. 1649).

³⁰ J. A. Jungmann SJ, *Missarum Sollemnia. Eine genetische Erklärung der römischen Messe*, Freiburg⁴ 1958, Bd. II, 78—81.

³¹ *Ibid.*, 78.

in einem Schmelztiegel die höchste Würde des Menschen ausgearbeitet, weil Christus „universitatis nostrae caro factus est“ (St. Hilarius), es entsteht eine *familia redempta Christi Domini* (Gregorius von Nyssa). Wir beten im dritten Kanon der Messe: „Wir bitten dich: Schau gütig auf die Gabe deiner Kirche, das geopferte Lamm, das uns mit dir versöhnt hat. Nähre uns mit dem Leib und Blut deines Sohnes, dass wir, erfüllt mit dem Heiligen Geist, ein Leib und ein Geist werden in Christus“³². „Rot leuchtet das Kreuz Christi, mit frischem Blut gefärbt. Es vereint den Himmel und die Erde, das Niedrige mit dem Hohen. Es gebietet, dasselbe möge auch in uns geschehen, es weiche die Zwietracht, es komme der Friedenskuss!“ — diese tiefe Wahrheit der Epiklese sagt Petrus Damiani aus³³.

Lasst uns aber nicht irreführen durch die Versuchung von übermässigen Vereinfachungen. Wie die Auferstehung untrennbar mit dem Kreuz, so auch die Eucharistie mit der Busse verbunden ist. Vor der Kommunion erinnert uns die Liturgie ausdrücklich an die Wahrheit, dass das Erlangen des Erbarmens das Freisein von der Sünde fordert. Das muss man eben herausheben, wenn man die Sache der menschlichen Würde gründlich betonen will. Weder das Erkennen der durch die von Gott, dem Schöpfer, gegebenen Würde, noch das Verstehen der durch die Gnade der Adoption erhaltenen Würde der Kinder Gottes als Konsequenz der Erlösung (vgl. Eph 1,5) durften uns die Tatsache nicht verschleiern, dass die Erlösung ein für alle Mal vollbracht worden ist, aber das „ich widersage“ und das „ich glaube“, das vor der Taufe erklärt worden ist, gilt nicht ein für alle Mal.

Der Bruch des geschlossenen Bundes durch die Auflehnung der Sünde hemmt in uns das Wirken des Todes und der Auferstehung Christi. Denn das durch die Taufe gegebene Ähnlichsein seinem Tode und seiner Auferstehung darf nicht irgendeine abstrakte Ähnlichkeit sein, die auf einer Übereinstimmung von Eigenschaften beruhen sollte, sondern es muss eine Folge der Bindung mit ihm und ein dauernder Zustand dessen sein, was durch die Taufe geschehen ist: „wir sind mit ihm in lebendige Verbindung gekommen“ (vgl. Röm 6,5). Wenn die Sünde diese Verbindung vernichtet, welche Chance kann dem Menschen geboten werden, als nur die Barmherzigkeit Gottes? Aber lasst uns wiederholen: der Zutritt zur barmherzigen Liebe ist bedingt durch die Busse, und zwar durch die sakramentale Busse³⁴.

³² Vgl. *Missale Tridentinum, postcommunio* aus dem Freitag nach Aschermittwoch: „*Spiritum nobis, Domine, tuae caritatis infunde ut quos uno pane caelesti satiasti, tua facias pietate concordēs*“ und *secreta* der Messe *De S. Eucharistiae Sacramento*: „*Ecclesiae tuae, quaesumus, Domine, unitatis et pacis propitius dona concede, quae sub oblatiis muneribus mystice designantur*“.

³³ P. D a m i a n i, *Carmina* 39 (PL 145, 931).

³⁴ Zu diesem Thema hat sich letztens Kard. J. Ratzinger geäußert, u.a. mit

Das Sakrament der Busse und Versöhnung — schreibt der Papst, nachdem er auf die zentrale Bedeutung der Eucharistie hingewiesen hatte — ebnet dabei den Weg zu jedem Menschen selbst dann, wenn er mit schwerer Schuld beladen ist. In diesem Sakrament kann jeder Mensch auf einzigartige Weise das Erbarmen erfahren, das heisst die Liebe, die mächtiger ist als die Sünde³⁵. So also „am Weg der ewigen Erwählung des Menschen zur Würde eines angenommenen Sohnes Gottes steht in der Geschichte das Kreuz Christi“³⁶. „In seiner Auferstehung hat Christus gerade insofern den Gott der erbarmenden Liebe geoffenbart, als er das Kreuz als Weg zur Auferstehung auf sich genommen hat“³⁷.

Lasst uns zur Parabel vom verlorenen Sohn zurückkehren: „Die Analogie — schreibt der Papst — verlagert sich eindeutig auf das Innere des Menschen. Das Erbe, welches der Sohn vom Vater erhalten hatte, war eine Quelle materieller Güter; aber wichtiger als diese Güter war seine Würde als Sohn im Haus des Vaters. Die Lage, in der er sich nach dem Verlust der materiellen Güter vorfand, musste ihm den Verlust dieser Würde zum Bewusstsein bringen“³⁸. „Der materielle Engpass, in den der verlorene Sohn durch seine Leichtfertigkeit und seine Sünde geraten war, hatte in ihm den Sinn für seine — jetzt verlorene — Würde zur Reife gebracht“³⁹. Man muss in dem Schema der Parabel die Dialektik des paschalen Mysteriums wahrnehmen: Kreuz — Auferstehung. Sie ist leicht in der Formulierung „tot — lebendig“ (Lk 15,24) zu fassen, aber in bezug auf dieses Mysterium muss man auch beide Sakramente zu verbinden wissen, das Sakrament der Busse und das der Eucharistie.

Daraus also folgt, dass die volle Gestalt der Metanoia nicht nur die Umkehr ist, die im Menschen vorgeht, der Wandel seines Denkens und seines Lebens, sondern auch die Annahme von seiten Gottes, der den menschlichen Akt der Reue durch die erbarmende Gabe der Vergebung ergänzt, die ein der Auferstehung ähnliches Wunder bewirkt. Eben die Barmherzigkeit Gottes, im blutigen Opfer Christi geoffenbart, verwandelt die Metanoia in einen Bund. Dieser Bund mit Gott baut auch mit kräftigen Banden alle „horizontalen“ Bünde und stellt die den Menschen gebührende Würde wieder her.

„Konnte im Rahmen des messianischen Programms Christi — schreibt Johannes Paul II. — im Lauf der Offenbarung des Erbarmens durch das Kreuz, die Würde des Menschen mehr geachtet und

den Worten: „Wir brauchen heute die radikale persönliche Verantwortlichkeit, der die persönliche Beichte entspricht“ — *Kirchenverfassung und Umkehr*, Communio 5(1984)452—453.

³⁵ DM 13.

³⁶ DM 7.

³⁷ DM 8.

³⁸ DM 5.

³⁹ *Ibid.*

erhoben werden als dadurch, dass er, der Erbarmen findet, zugleich «Erbarmen schenken» darf? Nimmt nicht Christus letzten Endes dem Menschen gegenüber diese Haltung ein, wenn er sagt: «Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan?»⁴⁰

So wird das Testament, das der Herr während des letzten Abendmahls vor seinem Tode gegeben hat, vollzogen: „dass alle eins seien“ (Jo 17,21). Der Leib vereint sich mit dem Haupt, die Liebe schafft Einheit, es erscheint immer deutlicher *unus Christus amans seipsum*:⁴¹ *Christus et Ecclesia — una mystica persona*⁴².

Daraus ergibt sich schliesslich folgendes:

1. Gott hat den Menschen nach seinem Bilde geschaffen, damit er seinen Schöpfer nachahme und ein vollkommener Sohn des Vaters im Himmel werde. Der Aufruhr der Sünde beraubte den Menschen seiner Würde, zerriss seinen Bund mit Gott und mit Menschen. Gott reformiert Sein Bild in uns durch die gekreuzigte Liebe Christi.
2. Das paschale Mysterium, das den Höhepunkt der Offenbarung und der Verwirklichung der Barmherzigkeit Gottes bildet, rechtfertigt und heiligt den Menschen, lehrt ihn, anderen Barmherzigkeit zu bezeugen: der Mensch realisiert seine Würde in der Gemeinschaft.
3. Die Begegnung des Menschen mit der Barmherzigkeit Gottes, die sich im paschalen Mysterium offenbart, erfolgt in der Liturgie der Sakramente, besonders in der Eucharistie. Hier erhält der Mensch seine höchste Würde: Die Kirche, der Leib, vereinigt sich mit Christus, dem Haupt.
4. Wir benötigen immerwährend einer lebendigen Motivation, damit das wahre, durch die erbarmende Liebe des Guten Hirten geformte Antlitz der Kirche ständig enthüllt werde: diese Motivation gibt das Erfahren der Gegenwart des auferstandenen Herrn in dem liturgischen „heute“.
5. Man muss in sich die einst erhaltene Kraft der Initiations sakramente erwecken, die so oft vergessene und manchmal gar nicht erkannte Gabe wiederfinden. Dies bewirkt die eucharistische Anamnese. Auf die Worte Christi: *Hoc facite in meam commemorationem* antworten wir: *Memores... offerimus*. Wenn die Kirche mit Christus das Opfer darbringt, wird Gottes Absicht und Wille erfüllt: wir kehren in das Haus des Vaters mit der wiedergewonnenen Würde Seiner Kinder zurück.
6. Bedingung für die Wiederherstellung der durch die Sünde verlo-

⁴⁰ DM 8.

⁴¹ S. Augustinus, *Enarr. in. Ps.* 26 n. 23 (PL 36, 211).

⁴² S. Thomas Aquinas, *STh.* III, 48, 2, ad 1.

renen Würde der Kinder Gottes und Schlüssel zur Erfahrung der eucharistischen Gegenwart des Auferstandenen ist der Geist der Sühne, die in dem Sakrament der Busse und der Versöhnung seine Erfüllung findet.

7. Die christliche Würde erkennt man nicht durch ein akademisches Studium, auch erarbeitet man sie nicht selbst, sondern man erhält sie als ein Geschenk durch die liturgische Teilnahme an dem Sterben und der Auferstehung des Herrn. Der nach dem Empfang der Eucharistie in uns gegenwärtige Geist Christi macht uns immer mehr ähnlich dem Vater durch die Liebe, die Früchte trägt im Gebet, im Wirken und Leiden, durch die Liebe, die eint, „damit die Welt glaube“ (Jo 17,22) und zurückkehre ins Haus des Vaters, „der voll Erbarmen ist“.